

**STAR
WARS**
REPUBLIC COMMANDO™
FEINDKONTAKT

Karen Traviss

panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Titel der Amerikanischen Originalausgabe:

„Star Wars: Republic Commando: Hard Contact“ by Karen Traviss,
A Del Rey ® Book, published by The Random House Publishing Group.

© & TM 2018 LUCASFILM LTD.

Deutsche Ausgabe 2018 by Panini Verlags GmbH, Rotebühlstraße 87,
70178 Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul

Head of Editorial: Jo Löffler

Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: marketing@panini.de)

Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Jan Dinter

Lektorat: Carmen Jonas

Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

YDSWRR005

1. Auflage, Februar 2018, ISBN 978-3-8332-3627-3

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-8332-9985-1

Findet uns im Netz:

www.paninibooks.de



PaniniComicsDE

DANKSAGUNG

Vor langer Zeit, in einem weit entfernten Kino, sah sich eine Filmkritikerin einen brandneuen Film namens *Star Wars* an, um ihn zu rezensieren. Hätte sie gewusst, dass sie einmal dieses Buch schreiben würde, hätte sie sich mehr Notizen gemacht ... Mein Dank geht daher an die Redakteure Shelly Shapiro (Del Rey), Keith Clayton (Del Rey) und Sue Rostoni (Lucasfilm) für ihren klugen Rat, an die vielen *Star Wars*-Fans, die mich in ihrer Welt willkommen hießen, und besonders an Ryan Kaufman von LucasArts – dem *Star Wars* Orakel, alles wissender Geistesblitz und rundherum guter Kerl, der mir großzügig seine Zeit und sein Wissen zur Verfügung stellte und der niemals die Geduld verlor, wenn ich zum unzähligen Mal fragte: „Ja, aber muss die Rüstung unbedingt weiß sein?“ Es war die schönste Zeit, Leute. Danke.

STAR WARS

Die Klonkriege im Überblick

Die Schlacht um Geonosis stellte den Auftakt des legendären intergalaktischen Konflikts dar, der als „Die Klonkriege“ in die Geschichte eingehen sollte und das Schicksal der Republik entscheidend veränderte.

Auf der einen Seite stand die Konföderation der unabhängigen Systeme mit dem charismatischen Count Dooku als Führer, unterstützt von mächtigen Gilden und Handelsorganisationen und deren Droidenarmeen. Auf der anderen Seite die treuen Anhänger der Republik und ihre Klonarmee unter der Führung der Jedi-Ritter. Dieser Krieg wurde an vielen Fronten gekämpft – mit großem Heldenmut und zahlreichen Opfern auf beiden Seiten.

Hier eine Übersicht der wesentlichen Ereignisse dieses Krieges und deren chronologische Einordnung ...

Monate (nach Episode II)	Ereignis	Dokument
0	Die Schlacht um Geonosis <i>Star Wars: Episode II –</i> Angriff der Klonkrieger	Film (Lucasfilm Ltd., Mai '02)
0	Republic Commando <i>Star Wars: Republic Commando</i>	Videogame (ActiVision, März '05)
0	Die Suche nach Count Dooku Boba Fett 1: Der Kampf ums Überleben	Roman (Panini-Dino, Mai '03)
+1	Die Schlacht um Raxus Prime Boba Fett 2: Im Kreuzfeuer	Roman (Panini-Dino, Mai '03)
+1	Das Dark Reaper Projekt The Clone Wars	Videogame (Electronic Arts, Nov. '02)
+1,5	Verschwörung auf Aargau Boba Fett 3: Das Labyrinth	Roman (Panini-Dino, Aug. '03)
+2	Die Schlacht um Kamino Klonkriege I: Die Verteidigung von Kamino	Comic (Panini-Dino, Aug. '03)
+2	Durge vs. Boba Fett Boba Fett 4: Gejagt	Roman (Panini-Dino, Nov. '03)
+2,5	Die Verteidigung von Naboo Klonkriege II: Im Visier des Bösen	Comic (Panini-Dino, Feb. '04)

Monate (nach Episode II)	Ereignis	Dokument
+3	Mission nach Qiilura Republic Commando: Feindkontakt	Roman (Panini-Dino, Feb. '05)
+6	Die Haarun Kal-Krise Mace Windu und die Armee der Klone	Roman (Blanvalet, März '04)
+6	Attentat auf Null Das Vermächtnis der Jedi #1	Roman (Panini-Dino, März '04)
+6	Die Devaron-List Klonkriege IV – Licht und Schatten	Comic (Panini-Dino, Aug. '04)
+12	Hinterhalt auf Ord Cestus Obi-Wan Kenobi und die Biodroiden	Roman (Blanvalet, Okt. '04)
+15	Die Schlacht um Jabiiim Klonkriege III – Das letzte Gefecht von Jabiiim	Comic (Panini-Dino, April '04)
+16	Die Flucht von Rattatak Klonkriege V – Auf Messers Schneide	Comic (Panini-Dino, Okt. '04)
+30	Die Eroberung von Praesitlyn Die Feuertaufe	Roman (Blanvalet, Nov. '04)
+31	Die Zitadelle auf Xagobah Boba Fett 5: Eine neue Bedrohung Boba Fett 6: Auf der Spur	Roman (Panini-Dino, Juli '04) (Panini-Dino, Nov. '04)
+33	Die Jagd nach Darth Sidious Labyrinth des Bösen	Roman (Blanvalet, April '05)
+36	Anakin verfällt der Dunklen Seite <i>Star Wars</i> : Episode III – Die Rache der Sith	Film (Lucasfilm Ltd., Mai '05)

Weitere Informationen und aktuelle News zu den Klonkriegen im
Offiziellen Star Wars Magazin – alle 3 Monate neu am Kiosk

PROLOG

Okay, es ist folgendermaßen passiert:

Tief unten in der Spalte ist es stockdunkel und wir seilen uns schnell ab, *zu* schnell: Ich kann die Wucht der Landung in meinen Backenzähnen spüren. Ich bin zuerst unten und flute die Kammer mit dem Scheinwerfer meines Helmes.

Es gibt hier eine dreifach versiegelte Panzertür zwischen uns und den Geonosianern und ich habe nicht genug Zeit auszurechnen, welche Sprengmasse es braucht, um sie hochzujagen. Dann eben eine Menge. *R wie reichlich*, wie ich's gelernt habe. Das Thermal-Tape um den Rahmen kleben und den Zünder hineindrücken. Leichter gesagt, als getan: Die Legierungstür ist mit einer Dreckkruste überzogen.

Der kommandierende Offizier der Delta Squad kommt ans Helm-Komlink. „Schmeißt du da unten eine Party, Theta?“

„Künstler soll man nicht drängen ...“

„Willst du das den Spinnendroiden erzählen?“

„Geduld, Delta.“ *Komm schon, komm schon. Willst du wohl am Metall kleben bleiben?* „Bin fast fertig.“

„Einer Menge Spinnendroiden ...“

„Ich höre, Delta.“

„Nimm dir ruhig Zeit. Es eilt nicht. Überhaupt nicht ...“

„Bereit!“

Wir drücken uns an die Wände der Höhle. Für den Bruchteil einer Sekunde besteht alles nur aus weißem Licht, schmerzhaftem Lärm und herumwirbelndem Staub. Als wir wieder sehen können, sind die Türen zertrümmert und nach innen gedrückt. Rauch steigt auf.

„Delta Squad – bereit zum Eindringen. *Einnehmen, einnehmen.*“

„Ich dachte schon, du würdest nie mehr fragen.“ Delta Squad landet am Boden und geht sofort rein. Feuernd, während wir zurückbleiben und ihnen Deckung geben. Hier unten liegt ein verzweigtes Tunnelsystem. Wenn wir nicht aufpassen, könnte uns aus jeder Richtung etwas anfallen.

Eigentlich sollte mein Helm vor hohen Dezibelwerten schützen, aber Krieg ist laut. *Wirklich* laut. Über das *Umf-umf-umf* der geonosianischen Schallsalven und unser eigenes Blasterfeuer kann ich mein Helm-Komlink nicht hören. Dafür höre ich schweres Panzerabwehrfeuer. *Fierfek*, ich kann es durch meine Stiefel spüren.

Eine Bewegung vor mir lenkt meine Aufmerksamkeit auf sich, dann ist sie verschwunden. Ich spähe durch das Visier meines DC-17 und hake es als Einbildung ab, dann deutet Taler in Richtung einen der fünf weiteren Tunnel vor uns.

„Darman, schnapp dir den E-Netz und halte diese Position.“ Er winkt Vin und Jay zu sich und zusammen rücken sie, Rücken an Rücken alle Seiten im Auge behaltend, an den Eingang des Tunnels vor.

Und jetzt blicke ich hinauf zur Decke.

Hier sind mehr Geonosianer, als wir gedacht haben. *Viel* mehr. Ich knalle zwei über mir ab und schon kommen noch mehr aus dem Tunnel zu meiner Linken. Also eröffne ich das Feuer mit dem Repeaterblaster, flott und früh, denn wenn ich sie zu nahe herankommen lasse, wird mich der Schuss ebenfalls braten.

Auch so wirft er mich schon zurück wie ein Vorschlaghammer.

„Taler, hier Darman, over.“ Ich kann ihn nicht sehen. Ich kann keinen von ihnen sehen, aber ich kann schnell aufeinanderfolgende Salven hören. „Taler, hier Darman, hörst du mich, over?“

Es ist weniger die Stille, eher das Ausbleiben einer vertrauten Stimme. Dann zerstückelte, knisternde Rufe: „... erwischt! Hier hat's einen erwischt!“

„Wer? Wen hat es erwischt? Taler? Vin? Jay? Hört ihr mich, over?“

Ich habe den Kontakt zu meiner Schwadron verloren.

Es ist das letzte Mal, dass ich sie sehe.

1.

VERSCHLÜSSELTE ÜBERTRAGUNG
BLEIBEN SIE AUF EMPFANG
GEONOSIS ANGRIFFSLEITUNG AN FLOTTENUNTERSTÜTZUNG,
ORD MANTELL.
VORBEREITEN AUF EMPFANG EVAKUIERTER VERLUSTE.
MEDIZINISCHES KOORDINATIONSTEAM SCHÄTZT ZAHL DER
SCHWERVERLETZTEN AUF ZWÖLFTAUSEND, WIEDERHOLE,
ZWÖLFTAUSEND. GEHFÄHIGE VERWUNDETE ACHTTAUSEND,
WIEDERHOLE, ACHTTAUSEND. GESCHÄTZTE ANKUNFTSZEIT
IN ZEHN STUNDEN. LOGISTISCHE PRIORITÄT FÜR BACTATANK-
TEAMS.
VORBEREITEN AUF ZWEIUNDSIEBZIGTAUSEND, WIEDERHOLE,
ZWEIUNDSIEBZIGTAUSEND KAMPFBEREITE TRUPPEN IN
ERWARTUNG ANSTEHENDER UMGRUPPIERUNG. WAFFEN-
BEREITSTELLUNG VORRANGIG FÜR COMMANDO-EINHEITEN.
DAS WÄRE ALLES. OVER UND OUT.

Angriffsschiff der Republik *Implacable*: Eintreffen zum Abzug von Geonosis. Bereithalten.

Republik Commando 1136 studierte jedes der Gesichter, die in Reih und Glied darauf warteten, die Kanonenboote zu besteigen.

Manche waren behelmt, manche nicht, aber alle hatten sie – auf die eine oder andere Art – *sein* Gesicht. Und alle waren sie Fremde.

„Bewegung“, schrie der Lademeister und zeigte mit ausgestrecktem Arm von einer Seite zur anderen. „Kommt schon, bewegt euch Leute – so schnell ihr könnt.“ Die Kanonenboote wühlten dabei dichte

Staubwolken auf und die Soldaten gingen an Bord, wobei sich manche umdrehten, um Kameraden hineinzuziehen, damit die Boote schnell wieder abheben konnten. Es gab keinen Grund zu drängeln. Sie hatten es schon Tausende Male trainiert: Der Abzug aus einem echten Gefecht war das, worauf sie vorbereitet worden waren. Das hier war kein Rückzug. Sie hatten ihren ersten Sieg errungen.

Der Fallstrom des Kanonenbootes wirbelte den roten geonosianischen Boden auf. RC-1136 – Darman – nahm seinen Helm ab und fuhr mit seinem Handschuh über die blassgraue Kuppel. Er wischte den Staub ab und bemerkte ein paar Kratzer und Brandspuren.

Der Lademeister wandte sich ihm zu. Er gehörte zu den sehr, sehr wenigen Außenseitern, die Darman in der Großen Armee hatte arbeiten sehen. Ein kleiner, runzeliger Duros mit einem explosiven Gemüt. „Kommst du noch an Bord, oder was?“

Darman wischte weiter seinen Helm ab. „Ich warte auf meine Kumpels“, sagte er.

„Du wirst deinen glänzenden, silbernen Hintern *sofort* bewegen“, sagte der Lademeister verärgert. „Ich habe einen Zeitplan einzuhalten.“

Darman hob vorsichtig seine Knöchelpanzerung unter das Kinn des Lademeisters und hielt sie dort. Er musste die Vibroklinge nicht ausfahren und er musste auch kein Wort sagen. Er hatte seinen Standpunkt klargemacht.

„Nun, wann immer Sie bereit sind, Sir“, sagte der Duros und trat zurück, um stattdessen Klontrooper anzuschmauzen. Einen Commando zu reizen, war keine gute Idee, insbesondere dann nicht, wenn es sich um einen handelte, der gerade den Adrenalinschub eines Gefechts verarbeitete.

Es gab immer noch kein Zeichen vom Rest seiner Schwadron. Darman wusste, dass es keinen Sinn hatte, noch länger zu warten. Sie hatten sich nicht zurückgemeldet. Vielleicht waren ihre Komlinks ausgefallen. Vielleicht hatten sie es auf eines der anderen Kanonenboote geschafft.

Es war das erste Mal in seinem künstlich kurz gehaltenen Leben, dass Darman nicht in der Lage war, seine Hand auszustrecken und die Männer zu berühren, mit denen er aufgezogen worden war.

Er wartete trotzdem noch eine weitere halbe Standardstunde, bis die Kanonenboote weniger und die Reihen der Trooper kürzer wurden. Schließlich stand niemand auf der Wüstenebene außer ihm, dem Duroslademeister und einem halben Dutzend Klonkrieger. Es war der letzte Abflug des Tages.

„Sie sollten jetzt besser kommen, Sir“, sagte der Lademeister. „Es wird niemand vermisst. Jedenfalls niemand, der noch am Leben ist.“

Darman ließ seinen Blick ein letztes Mal über den Horizont wandern. Er fühlte sich noch immer, als würde er jemandem den Rücken zuwenden, der die Hand nach ihm ausstreckte.

„Ich komme“, sagte er und kam als Letzter in der Reihe hinauf. Während das Kanonenboot abhob, betrachtete er den aufwirbelnden Staub, die kleiner werdenden Felsformationen und die schrumpfenden, versprenkelten Gebüschflecken, bis Geonosis ein verschwommener, mattroter Schemen war.

Er konnte immer noch auf der *Implacable* suchen. Es war noch nicht vorbei.

Das Kanonenboot schwebte in den riesigen Landehangar der *Implacable* und Darman sah hinunter in die Halle, auf ein Meer weißer Rüstungen in geordneter Bewegung. Das Erste, das ihm auffiel, als das Kanonenboot seine Triebwerke absterben ließ und auf der Landerampe festmachte, war, wie *ruhig* alle schienen.

Die Luft in dem mit Soldaten überfüllten Hangar stank nach Schweiß, schaler Angst und dem in der Kehle kratzenden Geruch abgefeuerter Blastergewehre. Aber es war so still, dass Darman, hätte er nicht die erschöpften und verletzten Männer vor sich gesehen, geglaubt hätte, in den letzten dreißig Stunden wäre nichts Besonderes passiert.

Das Deck vibrierte unter den Sohlen seiner Stiefel. Er starrte auf sie hinunter und betrachtete die zufälligen Muster des geonosianischen Staubs, der an ihnen klebte, als ein identisches Stiefelpaar in sein Blickfeld trat.

„Nummer?“, fragte eine Stimme, die sich wie seine eigene anhörte. Der Commander fuhr mit einem Inventursensor über ihn: Darman musste ihm seine Nummer gar nicht nennen und auch sonst nichts, denn die Sensoren in der verstärkten Katarnrüstung gaben

seinen Status lautlos weiter. Elektronisch. *Keine bedeutsamen Verletzungen*. Das Koordinationsteam auf Geonosis hatte ihn durchgewunken. Sie konzentrierten sich auf die Verletzten und ignorierten diejenigen, denen nicht mehr zu helfen war oder die sich selbst helfen konnten. „Hörst du mir zu? Komm schon, Sohn, sprich mit mir.“

„Mit geht's gut, Sir“, sagte er. „Sir, RC-eins-eins-drei-sechs. Ich stehe nicht unter Schock. Mir geht es gut.“ Er machte eine Pause. Niemand würde ihn wieder mit seinem Truppenspitzenamen – Darman – anreden. Sie waren alle tot. Er wusste es. Jay, Vin, Taler. *Er wusste es einfach*. „Sir, gibt es Neuigkeiten von RC-eins-eins-drei-fünf ...“

„Nein“, sagte der Commander, der offensichtlich ähnliche Fragen hörte, jedes Mal, wenn er zum Check haltmachte. Er machte eine Geste mit dem schmalen Stab in seiner Hand. „Wenn sie nicht bei den evakuierten Verletzten oder in diesem Sammler gelistet sind, dann haben sie es nicht geschafft.“

Es war dumm gewesen, zu fragen. Darman hätte es besser wissen sollen. Klonkrieger – und ganz besonders Republik Commandos – machten einfach weiter ihren Job. Darin bestand ihr einziger Zweck. Und das war ihr *Glück*, hatte ihnen ihr Ausbildungssergeant erzählt; draußen, in der gewöhnlichen Welt, sorgte sich jedes Wesen einer jeden Spezies um ihren Zweck im Leben und suchte nach einem Sinn. Klone brauchten das nicht. Klone *wussten*. Sie waren für ihre Rolle perfektioniert und Zweifel plagten sie niemals.

Bis jetzt hatte Darman nicht gewusst, was Zweifel waren. Kein noch so hartes Training hatte ihn auf *das hier* vorbereitet. Er fand einen Platz an einem Schott und setzte sich hin.

Ein Klontrooper ließ sich neben ihm nieder, quetschte sich in die Ecke und für einen Augenblick schepperte der Schulterpanzer an seinem. Sie blickten sich an. Darman hatte nur selten Kontakt mit den anderen Klonen: Commandos trainierten abgesondert von allen anderen, einschließlich den ARC-Troopern. Die Rüstung des Troopers war weiß, leichter und weniger widerstandsfähig; Commandos erfreuten sich verbesserten Schutzes. Und Darman trug keine Rangfarben.

Aber beide wussten genau, wer und was der andere war.

„Hübscher Deze“, sagte der Soldat neidisch. Er schaute auf den DC-17: An die Klontuppen wurde das schwerere DC-15-Gewehr mit niedrigerem Spektrum ausgeteilt. „Ionenimpulsblaster, RPG Panzerschreck *und* Scharfschützenfunktion?“

„Yeah.“ Jedes Teil seiner Ausrüstung war in Hinblick auf ein erweitertes Spektrum hergestellt worden. Das Leben eines Troopers war weniger wert als das eines Commandos. So standen die Dinge nun einmal und Darman hatte es nie infrage gestellt – jedenfalls nicht für lange. „Full House.“

„Sauber.“ Der Trooper nickte zustimmend. „Job erledigt, was?“

„Yeah“, sagte Darman leise. „Job erledigt.“

Ansonsten sagte der Trooper nichts. Vielleicht nahm er sich vor Gesprächen mit Commandos in Acht. Darman wusste, was Trooper über ihn und die Seinen dachten. *Sie trainieren nicht wie wir und sie kämpfen nicht wie wir. Sie reden nicht einmal wie wir.* Ein Haufen Primadonnen.

Darman hielt sich nicht für arrogant. Es war nur so, dass er jeden Job erledigen konnte, zu dem ein Soldat berufen werden konnte, und dann noch eine ganze Menge mehr: Belagerungsangriffe, Aufstandsbekämpfung, Geiselnbefreiung, Sprengungen, Attentate, Überwachung und alle möglichen Infanterieaktivitäten in jedem Gelände, in jeder Umgebung und zu jeder Zeit. Er *wusste*, dass er es konnte, weil er es *getan* hatte. Er hatte es in der Ausbildung getan; zuerst mit Trainingsmunition, dann mit echten Magazinen. Er hatte es mit seiner Schwadron getan, den drei Brüdern, mit denen er jeden Moment seines bewussten Lebens verbracht hatte. Sie waren gegen andere Trupps angetreten, Tausende genau wie sie, aber auch wieder nicht wie sie, denn sie waren Schwadrons-Brüder und das war etwas *Besonderes*.

Er hatte allerdings nie gelernt, getrennt von seinem Trupp zu leben. Jetzt sollte er es auf dem härtesten aller Wege lernen.

Darman hatte absolutes Vertrauen darauf, einer der besten Sondereinsatzsoldaten zu sein, die je erschaffen worden waren. Er wurde nicht von den Alltagsorgen geplagt, Kinder aufzuziehen und für den Lebensunterhalt einer Familie zu sorgen. Dinge, von denen sein Ausbilder sagte, er solle sich glücklich schätzen, sie nicht zu kennen.

Aber jetzt war er allein. Sehr, sehr allein. Und das war tatsächlich ziemlich beunruhigend.

Er dachte eine ganze Weile in aller Stille darüber nach. Zu überleben, wenn der Rest deines Trupps getötet wurde, war kein Grund stolz zu sein. Stattdessen fühlte es sich an wie etwas, das sein Ausbildungssergeant als *Schande* beschrieben hatte. So etwas fühlte man anscheinend, wenn man einen Kampf verloren hatte.

Aber sie hatten gewonnen. Es war ihre erste Schlacht und sie hatten *gewonnen*.

Die Landerampe der *Implacable* senkte sich und das grelle Sonnenlicht von Ord Mantell strömte hinein. Ohne weiter nachzudenken, setzte Darman seinen Helm wieder auf, reihte sich in eine geordnete Linie ein und wartete darauf, von Bord zu gehen und neue Befehle zu erhalten. Er würde eingekühlt werden, in vorübergehender Leblosigkeit gehalten werden, bis die Pflicht wieder rufen würde.

Das war es also, was auf einen Sieg folgte. Er fragte sich, wie viel schlimmer sich wohl eine Niederlage anfühlen mochte.

Imbraani, Qiilura:

40 Lichtjahre entfernt von Ord Mantell, Tingel Arm

Das Barqfeld verfärbte sich von silber zu rubinrot, während der Wind aus Südwest das heranreifende Getreide in Wellenbewegungen niederdrückte. Es hätte ein perfekter Spätsommertag sein können, aber stattdessen verwandelte er sich in einen der schlimmsten in Etain Tur-Mukans Leben.

Etain war gerannt und gerannt und war am Ende ihrer Kräfte. Sie warf sich geradewegs zwischen die Ackerfurchen, ohne darauf zu achten, wohin sie fiel. Etain hielt die Luft an, während etwas Stinkendes, Feuchtes unter ihr platschte.

Sie wusste, dass der Weequay, der sie verfolgte, sie wegen des Windes nicht hören konnte, aber trotzdem hielt sie den Atem an.

„Hey, Mädels!“ Seine Stiefel stampften näher. Er schnappte nach Luft. „Wohin du gegangen? Nicht schüchtern sein.“

Nicht atmen.

„Habe ich Flasche Urrqal. Willst du machen Party?“ Für einen Weequay hatte er einen bemerkenswert großen Wortschatz, bei dem sich alles um seine niederen Bedürfnisse drehte. „Ich *lustig*, wenn du mich kennenlernen.“

Ich hätte darauf warten sollen, dass es dunkel wird. Ich könnte seinen Verstand beeinflussen, versuchen ihn dazu zu bringen, zu verschwinden.

Aber das hatte sie nicht. Und sie konnte es auch nicht, so sehr sie auch versuchte sich zu konzentrieren. Sie war zu adrenalineladungen und erfüllt von unkontrollierter Panik.

„Komm, Knackarsch, wo du sein? Ich dich finden ...“

Es hörte sich an, als ob er sich seinen Weg durch das Korn stampfen und näher kommen würde. Wenn sie aufspringen und losrennen würde, wäre sie tot. Wenn sie bleiben würde, wo sie war, würde er sie schließlich finden. Er würde nicht anfangen, sich zu langweilen, und er würde nicht aufgeben.

„Mädel ...“

Die Stimme des Weequay war nahe; zu ihrer Rechten, etwa zwanzig Meter entfernt. Sie schnappte kurz nach Luft und presste die Lippen wieder aufeinander. Ihre Lungen schmerzten und die Anstrengung ließ ihre Augen tränen.

„Mädel ...“ Immer näher. Er würde genau auf sie drauf treten. „Mää-delllll ...“

Sie wusste, was er tun würde, wenn er sie fand. Wenn sie Glück hatte, würde er sie hinterher töten.

„Mä-“

Der Weequay wurde von einem lauten, feuchten *Batsch* unterbrochen. Er stieß ein Grunzen aus und dann folgte ein zweites *Batsch* – kürzer, schärfer und härter. Etain hörte einen Schmerzensschrei.

„Wie oft muss ich es dir noch sagen, *di'kut*?“ Es war eine andere Stimme. Menschlich, mit scharfem, autoritärem Ton. *Batsch*. „Verschwende – nicht – meine – Zeit.“ Noch ein *Batsch*: ein weiterer Schrei. Etain hielt ihr Gesicht in den Schmutz gedrückt. „Wenn du dich noch *einmal* besäufst, wenn du noch *einmal* Frauen nachjagst, schlitz ich dich auf, von hier bis – *hier*.“

Der Weequay kreischte. Es war diese Art unzusammenhängender,

tierischer Laut, den Wesen von sich geben, wenn der Schmerz sie überwältigt. In ihrer kurzen Zeit auf Qiilura hatte Etain zu viele dieser Laute gehört. Dann war es still.

Sie hatte die Stimme vorher noch nie vernommen, aber das brauchte sie auch nicht. Sie wusste genau, zu wem sie gehörte.

Etain lauschte angestrengt und erwartete schon, dass ihr plötzlich ein schwerer Stiefel in den Rücken trat, aber alles was sie hörte, war das Rascheln und Knacken zweier Paar Füße, die durch das Korn streiften. Weg von ihr. Sie hörte Fetzen eines Gesprächs, das sich, vom Wind davongetragen, entfernte. Der Weequay wurde noch immer ausgeschimpft.

„... viel wichtiger ...“

War was?

„... später *di'kut*, aber vorerst, brauche ich dich, damit ... okay? Oder ich schlitze ...“

Etain wartete. Schließlich konnte sie nur noch das Rauschen des Windes hören, das raschelnde Getreide und den gelegentlichen flötenden Ruf eines Bodenaals auf der Suche nach einem Weibchen. Sie erlaubte sich wieder normal zu atmen, trotzdem wartete sie, das Gesicht in fauligen Dung gedrückt, bis die Dämmerung hereinbrach. *Jetzt* musste sie sich bewegen. Die Gdans würden sich auf die Jagd machen und in Rotten die Felder durchkämmen. Obendrein begann der Geruch, der ihr nichts ausgemacht hatte, während sie von der Angst gepackt war, sie jetzt wirklich zu stören.

Sie stützte sich auf ihre Ellbogen, rutschte dann auf ihre Knie und sah sich um.

Warum mussten die auch so spät in dieser Jahreszeit Barq düngen? Sie wühlte in den Taschen ihres Mantels nach einem Tuch. Wenn sie jetzt nur einen Bach finden würde, dann könnte sie sich waschen. Sie rupfte eine Handvoll Halme, drückte sie zu einem Ballen zusammen und versuchte das Größte des Dungs und Schmutzes, der an ihr klebte, abzuschrubben.

„Das ist ziemlich teures Getreide, wenn man es dafür benutzt“, sagte eine Stimme.

Etain stockte der Atem. Sie fuhr herum und fand einen Einheimischen in einem schmuddeligen Kittel vor, der sie böse ansah. Er sah

dünn, ausgemergelt und verärgert aus und hielt ein Dreschwerkzeug in seiner Hand. „Wisst Ihr, was das Zeug wert ist?“

„Es tut mir leid“, sagte sie. Sie ließ ihre Hand vorsichtig in ihren Mantel gleiten und tastete nach dem vertrauten Zylinder. Sie hatte den Weequay nicht wissen lassen wollen, dass sie ein Jedi war, aber wenn dieser Bauer vorhatte, sie für ein paar Laib Brot oder eine Flasche Urrqal auszuliefern, musste sie ihr Lichtschwert parat haben. „Es galt Ihr Barq oder mein Leben, fürchte ich.“

Der Bauer starrte mit zusammengepressten Lippen auf die zerdrückten Halme und auf das verstreut liegende, perlenartige Getreide. Es stimmte, Barq erzielte einen hohen Preis in den Restaurants von Coruscant: Es war ein Luxusgut, das sich die Leute, die es für den Export anbauten, selbst nicht leisten konnten. Das schien aber die Neimoidianer, die den Handel damit kontrollierten, nicht zu kümmern. Das tat es niemals.

„Ich werde für den Schaden aufkommen“, sagte Etain, ihre Hand immer noch in ihrem Mantel.

„Warum waren die hinter Euch her?“, fragte der Bauer, ohne auf ihr Angebot einzugehen.

„Das Übliche“, sagte sie.

„Oh-ah, so gut seht Ihr gar nicht aus.“

„Reizend.“

„Ich weiß, wer Ihr seid.“

Oh nein. Ihr Griff wurde fester. „Tun Sie das?“

„Ich glaube schon.“

Ein bisschen mehr zu essen für seine Familie. Ein paar Stunden trunkenen Vergessens, dank des Urrqal. Das war alles, was sie für ihn war. Er bewegte sich, als wolle er einen Schritt nach vorn machen, und sie zog ihren Arm aus dem Mantel, weil sie es satt hatte zu rennen und weil ihr der Anblick dieses Dreschwerkzeugs nicht gefiel.

Wzzzzmmmm.

„Oh, toll“, sagte der Bauer seufzend, als er die Klinge aus purem, blauem Licht erblickte. „Eine von Eurem Haufen. Das hat uns noch gefehlt.“

„Ja“, sagte sie und hielt das Lichtschwert fest vor ihr Gesicht. Ihr Magen hatte sich zusammengezogen, aber sie behielt ihre Stimme

unter Kontrolle. „Ich bin Padawan Etain Tur-Mukan. Ihr könnt ja versuchen mich ans Messer zu liefern, wenn Ihr meine Fähigkeiten testen wollt. Aber ich würde es bevorzugen, wenn Ihr mir helft. Euer Zug, Sir.“

Der Bauer starrte auf das Lichtschwert, als würde er versuchen einen Preis dafür auszurechnen. „Hat Eurem Meister nicht viel geholfen, das Ding, oder?“

„Meister Fulier hatte kein Glück. *Und* er wurde betrogen.“ Sie senkte das Lichtschwert, ließ den Strahl aber nicht erlöschen. „Werdet Ihr mir helfen?“

„Ghez Hokans Schläger werden überall hinter uns her sein, wenn ich ...“

„Ich glaube, die sind beschäftigt“, vermutete Etain.

„Was wollt Ihr von uns?“

„Einen Unterschlupf, nur für den Moment.“

Der Bauer saugte nachdenklich Luft durch seine Zähne. „Okay, kommt, Padawan ...“

„Nennt mich bitte Etain.“ Sie schaltete das Lichtschwert ab. Das Licht erstarb mit einem *Ffmmm* und sie steckte den Griff wieder in ihren Mantel. „Nur um sicherzugehen.“

Etain folgte ihm und versuchte sich nicht selbst zu riechen, aber das war mühsam, übel erregend mühsam. Selbst ein Gdan, der mit seinem Geruchssinn jagt, hätte sie nicht als Mensch erkannt. Es wurde jetzt dunkel und der Bauer blickte sie immer wieder über die Schulter an.

„Oh-ah.“ Er schüttelte den Kopf, als wäre er in ein Selbstgespräch vertieft. „Ich bin Birhan und das ist mein Land. Und ich dachte, ihr Typen wärt in der Lage, irgendwelche Geistestricks anzuwenden.“

„Woher wollt Ihr wissen, dass ich's nicht getan habe?“, log Etain.

„Oh-ah“, sagte er und nichts weiter.

Wenn er das Offensichtliche nicht selbst erkannt hatte, so wollte sie es ihm auch nicht von sich aus sagen. Sie war eine Enttäuschung für ihren Meister gewesen und war mit Sicherheit nicht die Beste der Rotte. Sie rang mit der Macht und kämpfte mit ihrer Selbstdisziplin und sie war nur hier, weil sie und Meister Fulier gerade in der Nähe waren, als ein Job erledigt werden musste. Fulier konnte nie

einer Herausforderung oder längeren Gelegenheitseinsätzen widerstehen und es sah so aus, als hätte er den Preis dafür bezahlt. Noch hatten sie seine Leiche nicht gefunden, aber man hatte auch nichts von ihm gehört.

Ja, Etain war ein Padawan. Technisch gesehen.

Nur war sie eben einer, der gerade mal einen Hauch davon entfernt war, Dauerkuppeln in einem Flüchtlingslager zu bauen. Sie war der Meinung, dass ein Teil der Fähigkeiten eines Jedi die simple Anwendung von Psychologie ausmachte. Und wenn Birhan glauben wollte, dass die Macht stark in ihr war und dass sich eine Menge mehr hinter der Fassade des linkischen, unscheinbaren Mädchens verbarg, das mit stinkendem Dung verschmiert war, dann war das für sie in Ordnung. Es würde ihr Überleben noch eine Weile länger sichern, während sie darüber nachsann, was sie als Nächstes tun würde.

Flottenunterstützung, Ord Mantell, Kasernenblock 5 Ypsilon

Es war Verschwendung, eine einzige Verschwendung.

RC-1309 beschäftigte sich damit, seine Stiefel zu reinigen. Er säuberte die Klammern und blies den roten Staub mit einer Druckluftpistole fort. Er spülte das Futter aus und schüttelte es trocken. Es gab keinen Grund, untätig zu sein, während er darauf wartete, eingekühlt zu werden.

„Sergeant?“

Er blickte auf. Der Commando, der hereingekommen war, legte seinen Ausrüstungsgürtel, seine Rüstung und den schwarzen Druckanzug auf das Etagenbett gegenüber und starrte zurück. Seine Identifikationsmarke wies ihn als RC-8015 aus.

„Ich bin Fi“, sagte er und streckte ihm die Hand hin. „Du hast deine Schwadron also auch verloren?“

„Niner“, sagte RC-1309, ohne die angebotene Hand zu schütteln. „Also, *ner vod* – mein Bruder – bist du der einzige Überlebende?“

„Ja.“

„Hast du dich zurückgehalten, während die anderen vorgestürmt sind? Oder hattest du einfach nur Glück?“

Fi stand da, die Hände in die Hüften gestützt, und war in jeder Hinsicht identisch mit Niner, außer dass er ... *anders* war. Er sprach ein bisschen anders. Er roch eine Nuance anders. Und er bewegte seine Hände ... nicht so wie Niners Schwadron, absolut nicht.

„Ich habe meine Arbeit gemacht“, sagte Fi vorsichtig. „Und ich wäre jetzt lieber bei ihnen, als hier ... *ner vod.*“

Niner sinnierte eine Weile über ihn, dann wandte er sich wieder dem Säubern seiner Stiefel zu. Fi verstaute seine Montur im Spind neben dem Etagenbett und schwang sich dann mit einer geschmeidigen Bewegung auf die obere Matratze. Bedächtig verschränkte er die Arme hinter dem Kopf und starrte hoch auf das Querspant, als würde er meditieren.

Wäre es Sev gewesen, hätte Niner genau gewusst, was er da jetzt tat, sogar ohne hinzusehen. Aber Sev war fort.

Klontrooper verloren Brüder in der Ausbildung. Ebenso Commandos. Aber Trooper verkehrten mit ganzen Abteilungen, Zügen, Kompanien, sogar Regimentern und das bedeutete, dass man nach den unvermeidlichen Todesfällen und Ausschlüssen während der Manöver noch genug Leute um sich hatte, die man gut kannte. Commandos arbeiteten ausschließlich untereinander.

Niner hatte alle verloren, mit denen er aufgewachsen war, und so war es auch Fi ergangen.

Er hatte schon zuvor einen Bruder – Zwei-Acht – im Manöver verloren. Die drei Überlebenden hatten den Ersatzmann willkommen geheißen, obwohl sie immer gespürt hatten, dass er eine Spur *anders* war – ein wenig distanziert –, als ob er sich nie wirklich akzeptiert gefühlt hätte.

Aber sie hatten immer dem erwarteten Leistungsniveau entsprochen. Und solange sie das taten, schien es ihren kaminoanischen Technikern und dem bunt zusammengewürfelten Haufen aus Ausbildern von allerlei Lebensformen egal zu sein, wie sie sich dabei fühlten.

Aber die Commandos machten sich ihre Gedanken. Sie behielten sie nur für sich.

„Es war eine Verschwendung“, sagte Niner.

„War was?“, fragte Fi.

„Uns in einer Operation wie Geonosis einzusetzen. Das war ein Infanteriejob. Nichts für Sonderkommandos.“

„Das hört sich an, wie Befehls–“

„Ich sage lediglich, dass wir uns nicht zu maximaler Effizienz steigern konnten.“

„Verstanden. Vielleicht können wir ja das tun, wozu wir wirklich ausgebildet wurden, wenn wir wiederbelebt werden.“

Niner wollte erzählen, dass er seine Schwadron vermisste, aber das war nichts, das man einem Fremden anvertraut. Er prüfte seine Stiefel und war zufrieden. Dann stand er auf, legte seinen Druckanzug ausgebreitet auf die Matratze und überprüfte ihn mit dem Abtastsensor in seinem Handschuh auf Vakuumvollständigkeit. Es war ein Ritual, das so tief in ihm verwurzelt war, dass er kaum darüber nachdachte: Stiefel, Anzug und Panzerung warten, Helmsysteme neu kalibrieren und das Heads-Up-Display für die Informationsanzeige prüfen, den DC-17 auseinandernehmen und wieder zusammensetzen, die Überlebensausrüstung leeren und neu packen. *Fertig*. Dazu brauchte er sechszwanzig Minuten und zwanzig Sekunden, plus/minus zwei Sekunden. Eine gut gepflegte Ausrüstung machte oft den Unterschied zwischen Leben und Tod aus. Ebenso zwei Sekunden.

Er schloss die Klappe seines Tornisters mit einem *Klack* und sicherte den Verschluss. Dann überprüfte er die Haken, die die separaten Munitionsmagazine hielten, um zu sehen, ob sie sich auch frei bewegen konnten. Das war wichtig für den Fall, dass er sich schnell aller explosiven Stoffe entledigen musste. Als er wieder aufblickte, hatte sich Fi auf einen Ellbogen gestützt und sah von dem Etagenbett auf ihn hinunter.

„Trockenrationen gehören in die *fünfte Lage*“, sagte er.

Niner packte sie immer etwas tiefer zwischen die Ersatzabseilleine und seinen Hygienebeutel. „In *deiner* Schwadron vielleicht“, sagte er und machte weiter.

Fi verstand den Wink und rollte sich wieder auf den Rücken. Zweifellos reflektierte er darüber, wie anders die Dinge in der Zukunft ablaufen würden.

Nach einer Weile begann er ganz leise, fast flüsternd zu singen:

Kom'rk tsad droten troch nyn ures adenn, Dha Werda Verda a'den tratu. Sie waren der Zorn des Kriegers Schatten und der Fehdehandschuh der Republik; Niner kannte das Lied. Es war ein traditioneller mandalorianischer Kriegsgesang, der die Moral normaler Leute heben sollte, die vor einem Kampf ein wenig geistigen Aufputsch gebrauchen konnten. Der Text war ein bisschen abgeändert worden, um einen Sinn für die Armee der Klonkrieger zu ergeben.

Wir brauchen das alles nicht, dachte Niner. Wir wurden geboren, um zu kämpfen, sonst nichts.

Trotzdem ertappte er sich dabei, einzustimmen. Es war tröstend. Er verstaute seine Ausrüstung im Spind, legte sich auf sein Bett und traf perfekt den Tonfall und Rhythmus von Fi. Zwei identische Stimmen in einem verlassenem Kasernenzimmer.

Niner hätte jeden Augenblick seines verbleibenden Lebens dafür getauscht, den gestrigen Einsatz wiederholen zu können. Er hätte Sev und DD zurückgehalten; er hätte O-Vier mit dem E-Netz-Blaster nach Westen geschickt.

Aber das hatte er nicht.

Gra'tua cuun hett su dralshy'a. Unsere Rache brennt noch immer strahlend.

Fis Stimme verebbte zu Schweigen, nur einen winzigen Bruchteil vor Niners. Er hörte ihn schwer schlucken.

„Ich war bei ihnen, Sergeant“, sagte er leise. „Ich habe nicht gezögert. Überhaupt nicht.“

Niner schloss die Augen. Er bedauerte angedeutet zu haben, dass Fi Geringeres geleistet haben könnte.

„Ich weiß, Bruder“, sagte er. „Ich weiß.“